

Liebe Brüder und Schwestern!

Für unsere Ohren zerfällt dieses Evangelium in zwei Teile: in einen sympathischen und einen weniger sympathischen. Sympathisch klingt der Schluss: Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Dass Jesus bei uns bleiben wird, hat der Evangelist Matthäus schon angekündigt gesehen in dem Wort des Jesaja, das er aus seiner griechischen Bibel kannte: *Siehe, die Jungfrau wird empfangen / und einen Sohn gebären / und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, /das heißt übersetzt: Gott mit uns.* Der Name Jesus bedeutet im Grunde das Gleiche: *Gott rettet.* Im Alten wie im Neuen Testament gilt: Der Name ist Programm: *Gott ist mit uns, Gott rettet* - das klingt gut.

Weit weniger sympathisch klingt das Wort von der Vollmacht: *Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde.* Wie sollen wir das verstehen? Den nachfolgenden Auftrag *Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes* können wir zwar entschärfen: Sicher hatte Jesus keine Zwangsmissionierung mit Feuer und Schwert im Sinn – wie sie dann etwa die spanischen Eroberer Amerikas über die einheimische Bevölkerung gebracht haben. Die Konquistadoren waren offensichtlich weit entfernt von der Lehre Jesu. Die gipfelt bekanntlich in der Goldenen Regel: *Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen. Darin besteht das Gesetz und die Propheten* (Mt 7,12). Wenn wir uns nach der Goldenen Regel halten, dann befolgen wir im Wesentlichen schon alles, was Jesus uns geboten hat.

Aber was soll dieses *Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde?* Oder schlicht *alle Macht*, wie die alte Einheitsübersetzung geschrieben hat? Vielen christlichen Ohren klingt *alle Macht* verdächtig – nach Missbrauch und Gewalt.

Der Verdacht lässt sich entkräften. Schauen wir einfach auf die Person Jesu. Betrachten wir Jesus, wie er sich bewegt hat. Betrachten wir seine Predigt-Wanderungen durch Galiläa, seine Krankenheilungen und Dämonenvertreibungen, betrachten wir seinen Umgang mit den Menschen. Wenn wir etwas von der Kraft nachspüren können, die da drin liegt, haben wir schon eine Idee, in welche Richtung die Vollmacht Jesu geht und woher sie kommt.

Schauen, betrachten, Ideen haben: Als Lesung haben wir vorhin den Beginn der Apostelgeschichte gehört, die mit der Aufnahme Jesu in den Himmel einsetzt. Dieser Geschichte können wir entnehmen, dass alles seine Zeit hat: Das Schauen und das Tun.

Die Kontemplation und die Aktion. Dem Evangelisten Lukas zufolge, der ja auch die Apostelgeschichte geschrieben hat, ist der auferstandene Jesus innerhalb von vierzig Tagen mehrmals seinen Jüngern erschienen. Beim gemeinsamen Mal hat er laut Lukas den Aposteln aufgetragen: *Geht nicht weg von Jerusalem, sondern wartet auf die Verheißung des Vaters, die ihr von mir vernommen habt!*

Sie sollten also warten auf die Ankunft des Heiligen Geistes.

Warten.

Das, berichtet Lukas, taten sie dann auch nach der Aufnahme Jesu in den Himmel:

*Als sie in die Stadt Jerusalem kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern (Apg 1,13-14).*

Nicht lange danach, am Tag des Pfingstfests werden alle am selben Ort vom Heiligen Geist erfüllt. Das Pfingstfest oder Wochenfest war damals das traditionelle jüdische Erntedankfest, das zur Gersten- und Weizenernte stattfand – fünfzig Tage nach dem Fest der Ungesäuerten Brote, mit dem Pessach beginnt. An diesem Wochenfest wurde auch die Gabe der Tora, der Gebote Gottes an Mose auf dem Berg Sinai erinnert.

An diesem Pfingstfest aber bekommen die im Gebet versammelten Jesus-Jünger und Jüngerinnen einschließlich Maria nicht etwa eine neue Gebotesammlung. Lukas beschreibt *ein Brausen vom Himmel her, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt. Das Brausen erfüllte das ganze Haus ... und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab (Apg 2,2-4).*

Es ist also nicht so, dass Petrus da eine Broschüre austeilt mit den Worten: „Das unser Pastoralkonzept - die zweite, verbesserte Auflage der 10. Gebote. Hat mir der Chef dagelassen vor seiner Himmelfahrt. Lest euch das bei Gelegenheit durch. Vielleicht machen wir einmal eine Klausurtagung dazu.“ Im Gegenteil: *Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie waren fassungslos vor Staunen und sagten: Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören? (Apg 2,6-8)*

Seht Ihr, liebe Brüder und Schwestern!

Das ist der springende Punkt: Jeder, der uns Christen und Christinnen hört, soll uns in seiner Muttersprache reden hören - und trotzdem staunen, weil er durch uns was Neues erfährt. Zum Beispiel, dass ein Mann mit dem Segen Gottes auch einen Mann lieben kann und eine Frau auch eine Frau lieben kann - mit dem Segen Gottes. Was Gott verbunden hat, das kann die Kirche nicht trennen. Ob man die Verbindung dann *Ehe* nennen soll oder nicht, kann man ja diskutieren.

Jeder, der uns Christ:innen hört, soll uns in seiner Muttersprache reden hören - und vielleicht auch bestürzt sein wegen des Vertrauten und Tröstlichen, das er zwischenzeitlich vergessen hat. Zum Beispiel die Zusage: *Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*

Zu dieser Macht, Gehör zu finden, helfe uns der Heilige Geist.

Und zur Macht zum Zuhören auch.

Amen.

Robert Kettl